

Reisender Agent des „Richmonder Anzeigers.“

Herr Philipp Denkel hat es übernommen, gelegentlich seiner eigenen Geschäftsreisen als Agent für unser Blatt zu wirken. Indem wir solches hierdurch anzeigen, geben wir demselben zugleich unbeschränkte Vollmacht, in unserem Namen Verbindlichkeiten in Betreff unseres Blattes einzugehen, sowie Gelder für uns in Empfang zu nehmen, und werden wir alles Derartige als von uns selbst geschehen anerkennen.
Die Redaction des „Richm. Anzeigers.“

Antrittsrede des Professors Doktor Malesschott an der Universität zu Zürich.

(Fortsetzung.)

Hat der Redner bisher dem Einfluß des Lichtes auf die Pflanzenwelt darzulegen gesucht, so schildert er uns nun die Wirkungen der belebenden Sonnenstrahlen auf das animalische Leben und in höchster Instanz auf den Menschen. Es ist dies ein Feld, auf dem es noch gar sehr an den nöthigen wissenschaftlichen Forschungen gebricht. Menschen und Thiere bewegen sich seit Jahrtausenden im Sonnenlicht, doch aber kennen wir bei weitem nicht alle die Unterschiede, welche der animalische Stoffwechsel durch die Aufeinanderfolge von Tag und Nacht erleidet. Jedenfalls muß es als außer Zweifel stehend betrachtet werden, daß der Stoffwechsel bei Mensch und Thier durch das Sonnenlicht wesentlich beschleunigt wird, und daß das animalische Leben des Lichtes eben so wenig entbehren kann, wie dies vorher bei der Pflanze nachgewiesen wurde. Welchen außerordentlichen Einfluß das Licht in seinen verschiedenen Abstufungen auf das gesammte geistige Leben des Menschen äußert, wer hätte das nicht hundertmal an sich selber beobachtet, wem sollte darüber aus eigener Erfahrung auch nur der geringste Zweifel übrig geblieben sein?

Wie mancher Gedanke gedeiht uns Abends im hell erleuchteten Zimmer zu lichtvoller Gestalt, der bei trübem Kerzenschein aus dem düstern Brüten sich nicht klären wollte. Und wer hätte beim grellen Sonnenschein eines schwülen Sommertages sich nicht eben so sehr gefreut über das die aufgeregten Nerven wollüstig kühlende Halbdunkel, wie über die erfrischende Kühle eines schwämmigen Zimmers? Wer nicht über den Mondschein, den er sonst so gern Busch und Thal erfüllen sah, weil der zudringliche Holzgestern der Erde steigt über das Schlafbedürfnis, das sein ermüdetes Gehirn zu besriedigen strebt?

Im zweiten Theile seines Vortrages kommt der Redner ausführlicher auf jenen Standpunkt zu sprechen, welchen er selber bei Erforschung allgemeiner Naturgesetze und ihrer Wirkungen anzunehmen für gut befunden.

In klaren, eindringlichen Worten, gibt er eine Darstellung dessen, was die so vielfach verleumdete, materialistische Richtung in der Naturforschung eigentlich ist, was sie leisten kann und soll. Diejenigen, welche bisher so eifrig bemüht waren, Maleschott als die Verkörperung des trassenden Materialismus, als den beharrlichen Kämpfer alles geistigen und religiösen Lebens darzustellen, werden nach aufmerkamer Durchsicht dieses Glaubensbekenntnisses, falls sie noch einer unparteiischen Meinungsäußerung fähig sind, sich wohl bewegen fühlen, ihr schroffes Urtheil einigermaßen zu modifiziren. Den Anspruch der geistreichen Rachel zu Grunde legend, „Einsicht ist frei, aber der Wille nicht,“ sucht der Redner darzuthun, wie sehr der menschliche Wille ein Ergebnis äußerer Umstände sei, und wie sehr der Mensch deshalb bestrebt sein müsse, die letzteren zu beherrschen, wie er bei der Erziehung vor allen Dingen sein Augenmerk auf Einsicht zu richten habe. Voll edlen Unwillens kann der Redner nicht umhin, derer zu gedenken, die da die freie Forschung in Bande schlagen und aller Welt ihre eigenen engherzigen Philosopheme und Prinzipien aufzudrängen möchten.

„Schwer muß es sein,“ ruft er aus, „aus der Geschichte zu lernen, mit welchen Waffen man eine Lehre bekämpfen muß, die mit den hergebrachten Vorstellungen sich nicht räumen läßt, wenn man daran zurückdenkt, daß Anaxagoras durch die Anklage wegen Mangels an Frömmigkeit aus Athen vertrieben ward, weil er Sonne und Gestirne als Naturkörper betrachtet wissen wollte. Und fast könnte es scheinen, als wenn die Kegerrichter unserer Tage im Vergleich zu jener Zeit nicht gerade milder geworden wären, wenn man erdulden muß, daß hösische Gelehrte*) vor einem Kreise von Hörsingen eine ganze Schaar von Denkern zu Geistesläugnern zu stempeln wagen, weil diese Schaar sich unterwunden hat, den Menschen als ein Wesen anzusehen, für das der Geist nichts mehr, nichts minder ist, als eherner Naturnothwendigkeit. Niemand hat meines Wissens in Athen behauptet, daß Anaxagoras die Sonne und die Sterne läugnet, weil er sie

für feurige Körper ausgab. Allein die Gegner der Anschauung, welche im Menschen ein Naturerzeugniß erblickt, sind so befangen in dem Zwiespalt, durch welchen sie Kraft und Stoff getrennt zu sehen sich gewöhnten, daß sie nur immer die eine Seite der Sache in's Auge fassen können. Daß einer weder Geistesfeher noch Steinloppfer sein soll, welcher der Schwere gehorcht, und der Genius eine Günst, die unsichtbar durch den Aether waltet. Für sie hat der Dichter umsonst gepredigt:

„Natur hat weder Kern
Noch Schale,
Alles ist sie mit einem Male.“

Und das soll kein Vorwurf sein, sondern eine Entschuldigung. Denn, wenn sie die Einseitigkeit sehen könnten, und dennoch sich unterfangen, ihren Gegnern das Brandmal aufzudrücken, daß sie den Geist verläugnen, so wäre eine frevelhafte Verleumdung, was jetzt ein harter Irrthum ist.

In den nun folgenden Auseinandersetzungen über die wichtigsten Punkte jenes hitzig entbrannten Streites über Geist und Materie begegnen wir jener anerkennenswerthen Bescheidenheit des ächten und tiefen Forschers der Natur, die sich von unabwiesbaren Thatsachen nicht zu unerweisbaren Behauptungen hinreißen läßt.

Das Bewußtsein des Geistes ist eine Eigenschaft des Hirns, und der Geist ist ebenso wirklich für den, der, weil er ohne Hirn die Denkkraft nie erblickte, an einen hirnseligen Geist nicht glaubt, wie für den, dessen Vorstellung die Denkkraft, in einem ledernen, trennbaren Verhältnis zum menschlichen Körper zu sehen wähnt. (Schluß folgt.)

Ein Trio.

Skizze aus dem Leben eines Musikers.

(Schluß.)

Die letzten Töne waren verklungen. Stumm schaute der Träumer vor sich hin; ein ganzes Leben war vor seiner Seele vorübergeflossen und fort und fort noch hallten die melodischen Wellen in seiner Brust nach. Draußen türmten grauschwarze Schneewolken in rasender Eile durch die Lüfte und fröhlich eritterten die Fenster vor dem regierenden Winterherrscher. Da drinnen in dem Stübchen aber hatte man den kalten Winter rein vergessen. Hier war ein Tempel der nimmer alternden immer grünen Musika, die ihre Priester und Verehrer mit dem heiligen Feuer der Fantase belohnt und ihnen Winter in Frühlingsluft, Schneeflocken in duftende Maiblumen verwandelt. Die Uhr auf dem Kaminsims schlug Elf und diese monotonen eisernen Schläge der rastlos vorbeisauenden Zeit weckte die Träumer aus ihrem seligen Versunkensein. Die Instrumente wurden bei Seite gelegt und in begeisterten Worten tauschten sie ihre Gefühle und Gedanken aus. Noch lange saßen sie am das freundlich glühende Kaminfeuer herum und plauderten, bis Mitternacht herbeikam und sie ans Schlafen und Ruhen mahnte. Bald darauf konnte man drei verumtete schwarze Figuren durch die schneebedeckten Straßen traben sehen, während in dem Hause selbst die Lichter nach und nach erloschen. Alles schien in tiefen Schlaf versunken zu sein, liebliche Träume von himmlischer Musik mochten wohl die Schläfer umgaukeln; in dem Parlor aber regten sich die Instrumente und flüsternd leise mit einander. Sie erzählten sich Märchen und alte Geschichten, von dem Posaunenschall vor Jericho, von der Harfe Davids, von dem Jubelgesang der gepeinigten Märtyrer, von den begeisternden Hymnen der Kreuzfahrer, der Weige Paganinis, und wie das Reich der Töne ein ewiges Allumfassendes sei, wie Alles, was da Ddenn hat, sich dem melodischen Scepter der Tongeister unwillkürlich beugen müsse, und wie seit den ältesten Zeiten Musik die Herzen der Menschen in himmlische Bande geslagen habe und ewig darin halten werde.

Doch meine Feder soll nicht verrathen, was sie sich noch Alles erzählt haben mögen, sie möchte sonst als geschwätzig angesehen werden. Einen Wunsch kann sie nicht umhin, ehe sie Abschied nimmt, noch laut werden zu lassen; den nämlich, daß der freundliche Leser ihr harmloses Geplauder, mit welchem sie unternahm, „ein Trio“ zu schildern, nicht zu streng beurtheilen möge.

Wein-Berichte.

Aus Rheinhessen, im März. So stille es anfänglich im Handel mit 1857r Weinen war, mit eben so großer Lebhaftigkeit sehen sich seit einigen Wochen namentlich jene Weinorte erfreut, die durch späteres Herbfest ein ausgezeichnetes Produkt erzielten. Beinahe die sämmtlichen 1857r Weine sind allda aufgefauft, mit einem theilweisen Preisausschlag von 25 und 75 Prozent gegen Nov. und Dez. jüngsthin. Auch in den renomirten Weinorten Niederhein und Oppenheim sind sehr viele 1857r Weine zu Preisen von 500 und 700 fl. per Stück (1200 Litres) ausgeführt, während die größten Weinzüchter allda ihr mit Sorgfalt ausgelesenes edles Gewächs zu verhältnismäßig viel höheren Preisen später zu verwerthen die erfreuliche Aussicht haben.

Berncastel, 21. März. Bei der gestern in Cues abgehaltenen Versteigerung der 1857r Weine zum Hospital Cues wurde folgendes Resultat erzielt: 6 Fuder Berncasteler kamen zusammen 2401 Thlr., durchschnittlich also 350 Thlr.; das theuerste 530, das billigste 207 Thlr. 3 Fuder Graacher zusammen

880 Thlr., das theuerste 321, das zweite 293, und das wohlfeilste 266 Thlr. 6 Fuder Wellener zusammen 2,057 Thlr., durchschnittlich also 343 Thlr., das theuerste 485, das billigste 281 Thlr. 7 Fuder Lieser zusammen 1,621 Thlr., durchschnittlich 231 Thlr., das theuerste 291, das billigste 200 Thlr. 4 Fuder Zeltinger zusammen 1,543 Thlr., durchschnittlich 257 Thlr., das höchste 341, das niedrigste 198 Thlr. 1 Fuder Kestener 201 Thlr. 17 Fuder Cueser zusammen 4,398 Thlr., das theuerste 426, das billigste 178 Thlr., durchschnittlich etwas über 258 Thlr. Im Ganzen erlangten die 46 Fuder zusammen 12,801 Thlr.

Von der Mosel, 18. März. Im Weinhandel ist ein kleiner Stillstand eingetreten, eintheils weil in der letzten Zeit ziemlich allgemein abgestochen, dann aber auch, weil die Winger etwas mit Keller aufgeschlagen sind. Am meisten wird jetzt in den Ortswästen gekauft, wo die Preise am niedrigsten stehen, während von Moselweinen nur wenig abgeht. Die geringsten Preise sind jetzt 155 — 165 Thlr., während für besseres Bachsthum überall 180 — 200 Thlr. verlangt wird. Am meisten aufgeräumt wurde in Cues und in Graach, in welchen Orten nur wenig mehr liegt. In Graach wurde in der letzten Zeit bis 360 Thlr. gezahlt, womit nicht ausgeschlossen ist, daß für einzelne Fuder vielmehr geboten wird. In Dufemond wird beinahe ein Drittel verkauft sein, der durchschnittliche Preis wird jetzt 300 Thlr. erreichen, wenn nicht übersteigen. In den letzten Tagen wurde indessen ein Keller von 8 Fudern für 500 Thlr. das Stück verkauft, nach Cöln, wie man hört, und dadurch der Beweis geliefert, daß tüchtige Winger dieselben Preise erzielen können, wie größere Güterbesitzer, was sich indessen auch von selbst versteht. In der nächsten Woche finden in Graach, Pieport, Cues u. s. w. größere Weinversteigerungen statt, auf deren Erfolg man sehr gespannt ist.

Trier, 22. März. Nachstehend geben wir das Resultat der ersten von den vielen angekündigt gewesenen Weinversteigerungen der von Fräulein Schmitt, welche vorigen Sonnabend abgehalten wurde; Con e 1849 per Fuder durchschnittlich 87 Thlr., Gothesberger 1852r durchschnittlich 47 Thlr., Conzer 1853r durchschnittlich 56 Thlr., Gothesberger 1854r durchschnittlich 50 Thlr., Gothesberger 1854r durchschnittlich 71 Thlr., Conzer 1855r durchschnittlich 50 Thlr., Gothesberger 1855r durchschnittlich 110 Thlr., Conzer 1856r durchschnittlich 52 Thlr., Gothesberger 1856r durchschnittlich 58 Thlr., Conzer 1857r durchschnittlich 174 Thlr., Gothesberger 1857r durchschnittlich 176 Thlr. Es wurden von letzterem nur einige Fuder versteigert und zwar die geringeren. Von Saarweinen wurden dieser Tage die Wiltinger und Schwarzberger Weine der Fräulein Sifer durch Herrn Clemens von der Alf angekauft. Das letzte Fuder Schwarzbosberger aus der Domsabrik wurde von Herrn Gastwirth Gebrard in Saarbrücken gekauft.

(Für den Richmonder Anzeiger.)

Die Diebe von Paris.

Erkenntnisse von Biboca (dem berühmtesten Diebe) aus dem Französischen, von C. S. E.

(Fortsetzung.)

Wenn sie sich zum Spiele niedersetzen, so wählen sie sich den höchsten Stuhl, weil sie auf diese Weise leichter und bequemer die Karten nach belieben handhaben können; wenn sie abheben lassen, so setzen sie immer die Karten so nahe wie möglich gegen die Person hin, mit welcher sie spielen, damit sie den Betrug nicht bemerken, der gemacht wurde, um da abzuhelien, wo es beabsichtigt ist.

Die Griechen, welche mit besonders vorbereiteten Karten spielen, die sie geschickt gegen die andern auszuwechseln, breiten sie ungezwungen vor sich aus, wenn sie sie zusammennehmen wollen. Diejenigen, welche Karten unterschlagen wollen, nehmen je drei oder vier zugleich, so daß die welche sie ihren Gegnern nicht geben wollen, unter ihren Daumen bleiben, bis sie sie herausziehen oder wenden um sie sich zu geben, je nachdem das Spiel präparirt ist.

Nicht bloß an Orten, wo Jedermann hingehen kann, begegnet man den Griechen; diese Herren, die nicht sehr viel gewinnen würden, wenn sie in einem beschränkten Kreise ihre Industrie ausüben müßten, wissen in alle öffentlichen und Privatgesellschaften zu gelangen. Sie sind bei allen Gesellschaften, Bällen, Festen und Hochzeiten; einige wurden in sehr vornehmen Gesellschaften auf der That ergriffen und weder der Herr des Hauses noch einer der Gäste kannte sie.

Die Griechen reisen viel, besonders während der Badesaison; man trifft sie zu Baden Baden, zu Vagnere zu St. Saneur, sie haben wie die Freimaurer Erkennungszeichen, und wenn sie mehrere an einem Ort zusammenkommen, so säumen sie nicht einen Bund zu schließen und sich unter einander zu verständigen, um alle Diejenigen auszuschließen, die nicht zu ihrem Bunde gehören; sie wenden dann alle ihre Kräfte an, und diejenigen, die sich mit ihnen einlassen, erleiden bald eine Niederlage. In der That, wie soll man einer solchen Vereinigung von Fähigkeiten widerstehen? — Wenn die Griechen Karten geben, so wissen sie nachher was jeder in der Hand hat; giebt ein anderer Karten, so weiß ihr Gehülfe, der eine kleine Summe wettet durch geheime Zeichen alles zu erkennen zu geben, was sie zu wissen brauchen.

Nagel-Schwinder.

Auch eine Art Diebe. Das Nagelschwinder wurde wie man sagt von einem Individuum erfunden, das in seiner Praxis sich ausgezeichnet hat. Um dasselbe zu

vollführen, braucht man nur durch eines der Löcher, welche am Vordertheile der Buben angebracht sind, damit sich der Niegel zum schließen hin und herbewegen kann, einen Eisendraht zu ziehen, an dessen Ende ein Haken sich befindet, der dazu dient, den äußersten Theil des Niegels zu packen, welchen man auf diese Art mit großer Leichtigkeit herauszieht. Um sich vor dieser Art von Dieben zu schützen, braucht man nur von innen, wo man den Niegel einschreibt, kleine Eisenplatten anzubringen. (Fortf. folgt.)

Wirtschafts-Anzeigen.

Lagerbier-Depot.

Meinen Freunden und dem gesammten biertrinkenden Publikum die Anzeige, daß ich kürzlich den früher von Hrn. Benjamin geführten Lagerbier-Salon an Mainstraße unterhalb der 14. übernommen habe, und daß ich mich freuen werde, daselbst recht oft meine Freunde und Landsleute mit dem besten Lagerbier bedienen zu können. A p p e l i u s.

Lager-Bier-Salon.

Der Unterzeichnete macht seinen Freunden und dem gesammten Publikum die Anzeige, daß er in der 13. Straße, zwischen Main- und Frankfurter, dem St. Carlos Hotel gegenüber, einen Lager-Bier-Salon eröffnet hat, wo er Jedem mit einem guten Glas Bier zu jeder Zeit aufwarten gedenkt, zugleich auch ächten Schweizer- und Limburger-Käse an der Hand nebst Cigarren und Tabak u. s. w. B. M. S. d. n. o. r. n.

„Wilhelm Tell Haus“

von August Schab, No. 164 Broad, zwischen der 6. und 7. Straße, (dem Theater gegenüber). Führt stets gutes Lagerbier, deutsche und französische Weine, Bränd's, &c. Das Haus ist geschmackvoll eingerichtet und werden die Gäste auf das aufmerksamste bedient.

Neues Boardinghaus.

Der Unterzeichnete hat in seiner Wohnung an der 18ten Straße, zwischen Caro- und Mainstr. gelegen, ein Boardinghaus eröffnet und mit allen Annehmlichkeiten für permanente Kostgänger versehen. Reinliche Zimmer und Betten und ein guter deutscher Tisch werden den Aufenthalt in denselben für Jedermann angenehm machen. Guleich macht derselbe dem Publikum die Anzeige, daß er ein gutes frisches Lagerbier verzapft. P. B. Bergheimer.

Wirtschaft

Simon Steinlein, No. 165 Broad, zwischen der 6. und 7. Straße. Allen Freunden und Bekannten, sowie einem geehrten Publikum überhaupt wird hiermit angezeigt, daß diese aufs geschmackvollste und schönste eingerichtete Wirtschaft mit allen Berz und Wagen fahrenden Getränken und sonstigen Erfrißungen auf das Reichlichste ausgestattet ist, namentlich mit: Schweizer-, Limburger- und Holländischen Käse, Holländischen Erbsen, Sardellen und Sardinen, Importirten Schinken u. Serralat-Wurst, Düsseldeiser Senf, Caviar, u. s. w. sowie Deutschen und französischen Weinen, (Rheinweine, Markgräfer &c.) zum Groß- und Kleinerkauf! Importirten deutschen Liqueuren und Brantweinen, Höchstes Zweifelsgenusswasser, Frischem, gutem Lagerbier, Cigarren bester Qualität, u. s. w. u. s. w. Jeder Gast darf freundlicher und prompter Bedienung im Voraus versichert sein.

New-Market Hotel.

Edle Ste und Marshallstraße, Richmond, Va. Dieses neu eingerichtete, früher von Hrn. S. Kowenstien geführte deutsche Gasthaus wird dem durchreisenden Publikum bestens empfohlen. Kostgänger (Boarder) erhalten freundliche Zimmer, einen guten deutschen Tisch und die aufmerksamste Bedienung. Das mit diesem Hause verbundene Gastzimmer und übrigen Wirtschaftsräumlichkeiten, Spielzimmer u. s. w. sind bequem eingerichtet, und baselbst alle Arten Getränke frisch und in bester Qualität zu haben. J. Marzbauer u. Comp.

Flaschenbier! Flaschenbier! per Duzend Quart \$2.25 Pints \$1.25 frei ins Haus geliefert. Bei Zurückgabe der Flaschen werden 25 Cts. per Duzend vergütet. Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt. V. Weibacher.

Lagerbier-Salon

F. Höber, No. 11 Mainstr., (Kodetts), nahe dem Landungsplatze der Baltimore Steamer. Das deutsche Publikum wird bei einem Besuche von Kodetts auf obigen Salon aufmerksam gemacht, woselbst die gebrühten Gäste mit Erfrißungen jeder Art, insbesondere aber mit einem Glas guten Philadelphia Lagerbiers bedient werden. Vorzüglichst er Kammerschmacks, eigener Fabrication, ist im Großen und Kleinen zu haben bei F. Höber.

Felsenkeller.

Das geehrte Publikum wird ergebenst eingeladen diesen an Broadstraße, dicht am Theater liegenden Felsenkeller recht oft zu besuchen, daselbst ist das beste Lagerbier wie sonstige Erfrißungen täglich zu haben. M a y n e.

Norfolk, Portsmouth, Staunton.

Jacob Steil's Lagerbier-Salon, Portsmouth, Va. Lagerbier-Salon, Drygoods u. Variety-Store, Staunton, Va., nahe dem Depot, wird den Deutschen Staunton's und von Augusta County bestens empfohlen. Dr. Räger ist zugleich Agent für den „Richmonder Anzeiger“ und berechtigt, Anzeigen für denselben anzunehmen und Gelder zu collectiren.

F. Trudewind's Deutsches Koffhaus und Lagerbier-Salon, Ost-Mainstraße, Norfolk, Va. Lagerbier-Salon zur „Turner-Halle“ von Georg Faigle, Talbott Str., zwischen Main- und Courthouse Str. Norfolk, Va.

J. H. Böbling, Cigarrenfabrikant und Händler von Rauch- und Kautabak, No. 10 Bankstr., der City Hall gegenüber, Norfolk, Va.

Die Deutschen Norfolk's und besonders Wiederverkäufer werden auf obiges Lager von Cigarren und Tabak mit der Versicherung aufmerksam gemacht, daß sie daselbst die beste Waare zu verhältnismäßig billigem Preise finden werden.

*) Liebig hat nach dem Bericht der Allgemeinen Zeitung, dessen Richtigkeit er nicht angefochten, also stillschweigend anerkannt hat, vor dem König von Baiern einen Vortrag gehalten, in welchem er die Materialisten als Geistesläugner verächtigt und alle Naturforscher, die nicht wie er zu manchen Zeiten, eine Lebenskraft annehmen, als billettirende Grenzjäger vom Kampfplatz ausschließt. Ich meiner Seite konnte mich mit Du Bois-Reymond und so vielen andern trösten, die, wenn auch vielleicht nicht genialer, doch sicherlich tiefer als Liebig geforscht haben, und dennoch an keine Lebenskraft glauben. Ich tröte mich lieber noch mit Liebig selbst, wenn er die Lebenskraft „ein durchaus unbegreifliches, unbestimmtes Erwas“ nennt, „mit dem man Alles erklärt, was nicht begrifflich ist.“ Chemische Briefe 3te Auflage Seite 18.